

JUGEND

München, Stadt der Deutschen Kunst / 1938 / Nr. 51

Preis 40 Pfennig



Carl Schwalbach

Sixtinische Madonna

Ein undurchdringliches Dunkel ist über die Entstehung der Sixtinischen Madonna gebreitet. Und nur einem winzigen Zufall, dem Auffinden einer Chronik vom Jahre 1593, ist es zu verdanken, daß die Nachwelt von ihrem Schöpfer erfahren hat: Raffael, dessen Name durch das in der Geschichte der Kunst einmalige Bildnis unsterblich geworden ist. Nach der genannten Chronik, Aufzeichnungen über das Benediktinerkloster di San Sisto von felice Passero, soll von den Mönchen das Werk persönlich bei Raffael für den Altar ihrer Kirche bestellt worden sein. Die spätere Forschung aber glaubt herausgefunden zu haben, daß die Sixtinische Madonna von Raffael ursprünglich als Erbauungsbild für den Papst (Julius II.) und seine Nepotin, die Herzogin von Urbino, die Gemahlin des Francesco Maria aus dem berühmten Rovereto, gemalt worden ist. Nach dem Tode des Papstes wird dann das Gemälde auf Kaufweg in das Kloster nach Piacenza gekommen sein.

200 Jahre bleibt die Sixtinische Madonna in dem weltabgelegenen italienischen Städtchen, das jedoch durch seine reichen Klostererschätze, sowie als Sitz verschiedener Herzogtümer und als Anziehungspunkt des künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens seinerzeit sehr viel von sich reden machte. Doch Jahre, Jahrzehnte gehen ins Land und bald ist es sehr stille um den idyllischen Ort und damit auch um die Sixtinische Madonna geworden. Im 17. Jahrhundert ist das Gemälde soviel wie unbekannt. Erst gegen Ende des Jahrhunderts taucht sie in Reisebeschreibungen vereinzelt wieder auf und ein deutscher Kenner erwähnt 1698 die „schöne Schilderung von dem Raffael, die in der Benediktinerkirche hinter dem großen Altar denket“. Und bald auch glaubt Winckelmann, der große deutsche Kunstschriftsteller und Altertumsforscher, berichten zu können, daß Liebhaber und Kenner nach Piacenza gepilgert wären, „wie man nur allein nach Theopis reisen kann, um den schönen Cupido von der Hand des Praxiteles zu bewundern“.

Es naht das Jahr 1711, ein Jahr, das für das Schicksal der Sixtinischen Madonna entscheidend werden sollte. Auf Befehl seines Vaters, August des Starken, des Königs von Sachsen-Polen, reist August III., als junger Kronprinz nach Italien, wobei er auch durch Piacenza kommt und des berühmten Gemäldes

ansichtig wird. Eine Legende erzählt, daß der jugendliche Thronfolger, bezaubert von dem Anblick des Meisterwerkes, sich in jener Stunde der Begegnung geschworen haben soll, in seinem Leben alles daran zu setzen, um es in seinen Besitz zu bekommen. Als einer der größten Kunstkenner und Kunsthändler aller Zeiten, als den ihn die Geschichte vereichnet, schenkt er später als sächsischer König den Meistern der italienischen Renaissance sein besonderes Augen-



Der lachende Philosoph

Nicht in der „Flucht vor der Welt“ liegt geistige Größe: Mitten im Volk steht der Starke, im lachenden Leben der Welt, an der Spitze des Kampfes!

Wer die Wahrheit in ihrer Fülle finden will, muß das Leben anpacken und unaufrührlich mit ihm ringen. — Die Wahrheit ist das Leben selber; sie liegt in, nicht hinter ihm!

Am Zweifel wächst das Verständnis; nur muß es der rechte Zweifel sein! — Er soll nicht Kritik, Ablehnung oder Verneinung sein nur um des Zweifels willen, sondern er muß aus dem aufrichtigen Wunsch des Verstehenwollens geboren werden.

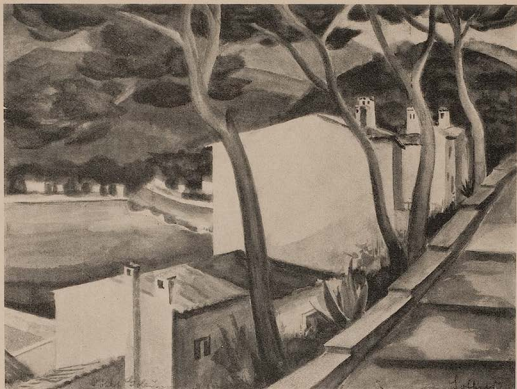
Glück ist, wenn du weißt, daß Glück ein geistiger Zustand ist, den du dir selbst erhalten kannst; es vermagst, das Beste, Edelste und Höchste in dir zur Entfaltung zu bringen; fähig bist, in Andern und dir stets das Gute zu sehen;

auch die „banalsten“ Dinge auf eine schöne Art zu verrichten imstande bist.

merk und nun ist es die Sixtinische Madonna Raffael's, die ihn mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seines Wesens erfüllt.

Im Jahre 1752 beginnen die Verhandlungen, die August III. durch besonders beauftragte Geschäftsträger an Ort und Stelle mit den weltlichen und kirchlichen Behörden führen läßt. Ein ununterbrochener Briefwechsel zwischen Dresden und Piacenza setzt ein. Nach einem Jahr scheint glücklich das Ziel der Verhandlungen erreicht. Die maßgebenden Behörden teilen ihre Einwilligung mit, gegen eine hohe Summe das Werk zum Verkauf frei zu geben. Da tritt etwas ganz Unerwartetes ein. Eine gewaltige Erregung ergreift plötzlich die Einwohnerschaft des Städtchens und mit ihm weite Kreise des italienischen Bürgerturns, das sich in seinem Nationalstolz getroffen fühlt und durch seinen Wortführer, Präsident Rossi, unter dem Beifall der Öffentlichkeit erklären läßt, es sei ein nicht wieder gutzumachendes Verbrechen, die Stadt ihres wertvollsten Besizes zu berauben. Daraufhin wird die bereits amtlichseits erteilte Genehmigung zurückgezogen. In seinen kühnsten Erwartungen getäuscht, empfängt der König von Sachsen die ihm durch seinen Abgesandten übermittelte Glöblichkeit aus Piacenza.

Aber dieser König wäre nicht ein so fanatischer Kunstfreund gewesen, wenn er sich mit diesem Mißerfolg abgefunden hätte. Ganz für sich faßt er einen überschüssigen Entschluß und noch im gleichen Jahre gelingt es ihm, auf dem Umweg über die ihm verwandten Höfe in Paris und Florenz einen zweiten Kaufvertrag mit dem Kloster in Piacenza abzuschließen. Schnelligt begeben sich die Mittelsmänner des Königs dorthin und nach der glücklichen Überwindung noch mancher unvorhergesehener Zwischenfälle können endlich die letzten Vorbereitungen getroffen werden. Wohlverpackt auf einem eigenen Wagen, den das Wappen des sächsisch-polnischen Königshauses ziert, verläßt am 21. Januar 1753 die „Sixtinische Madonna“ die Tore des Städtchens, um im Februar 1754, nach einer langen und beschwerlichen Reise, ihren triumphalen Einzug in Dresden zu halten. Wie ein Heiligtum wird sie in den großen Thronsaal getragen. König August III. erlebt den stolzen Augenblick seines Lebens. Den Thronstuhl, der der feierlichen Handlung hindernd im Wege ist, räumt er



Auf Mallorca

Robert Gollum

selbst zur Seite, indem er ausruft: „Platz für den großen Raffael!“

Und so soll die Sirtinische Madonna fortan die höchste Zierde der Dresdener Gemäldegalerie bilden, der berühmtesten Galerie der Welt zu jener Zeit. Aber das Schicksal will es noch lange nicht gut meinen. Ein paar Jahre nach Ankunft des Bildes brausen die Stürme des Siebenjährigen Krieges über das Land. Und als bei der Beschießung Dresdens im Jahre 1760 Bomben in die Galerie einschlagen, muß das Gemälde in der nahe gelegenen Festung Königstein in Sicherheit gebracht werden. Erst 1763 kann es wieder zurückkehren und König August erlebt nach 7 Jahren, kurze Zeit vor seinem Tode, noch die Genußnutzung, die Galerie besuchen zu können, um noch ein letztes Mal bewundernd vor seinem geliebten und so heiß umkämpften Gemälde zu stehen. Es folgen einige Jahrzehnte der Ruhe, dann brechen

Ende des Jahrhunderts die napoleonischen Wirren aus. Wieder muß das Gemälde, unter Anwendung größter Vorsicht, nach der Festung Königstein gebracht werden. Doch auch diese Gefahr wird überstanden wie ein halbes Jahrhundert später das Revolutionsjahr 1849, in dem die Galerie mehrmals als Angelfang herhalten mußte. Das Schicksal hat es also doch noch gut gemeint. Und die Drühmtheit der Sirtinischen Madonna ist in dem Maße gewachsen, je größer der Einsatz war, der zu ihrer wiederholten Rettung und Sicherstellung geleistet werden mußte. Die steigende Popularität des Gemäldes mag durch den Umstand noch besonders unterstützt werden, daß auch die bedeutendsten Führer jener bewegten Zeiten, an ihrer Spitze Friedrich der Große und Napoleon, dieser wohl auch in dunkler Absicht, es sich nicht nehmen ließen, das Meisterwerk einer gründlichen Betrachtung zu unterziehen.

Die Überwindung der äußeren Schwierigkeiten macht nun sehr bald die Überwindung der inneren nötig. Die Verwaltung der Dresdener Galerie ließ um die Wende des 18. Jahrhunderts sehr zu wünschen übrig. Und so mußten manche Jahrzehnte vergehen, um die durch schlechte Restauratoren und die Unvorsichtigkeit der Kopisten, von denen zwei einmal mit ihrer Staffelei in das Bild gefallen sind und Löcher hineingerissen haben, begangenen Fehler wieder gut zu machen. Erst unter der Aufsicht eines Mitte des 19. Jahrhunderts eigens eingesetzten Komitees wird das Gemälde durch vorsichtige Reinigung und sachmännische Behandlung in einen Zustand versetzt, der seines Namens würdig ist. 1885 erhält die Sirtinische Madonna in der neu erbauten Dresdener Galerie am Zwinger ihren eigenen, nur für sie bestimmten Raum, den seitdem unzählige Besucher aus allen Ländern Europas betreten haben.



Landschaft bei Husum (Radierung)

Robert Gollum

Das reiche Jahr

Von Carl Martin Lemaire

Kundet sich das Jahr zum Kreise,
 Behn wir selber still im Kreis!
 Jeder Tag hat seine Weise
 Und das Herz singt süß und leise
 Lieder, die sonst keiner weiß.

Lacht des Frühlings junges Leben,
 Lockt der Quell zu neuer Fahrt,
 Will das Herz sich froh ergeben
 Wundern, die uns bunt umschweben,
 Neuem Glück, das unser harret.

Und des Sommers goldnes Glänzen
 Reift die Frucht auf jedem Baum,
 Ähren rings das Land bekränzen.
 In des Waldes kühlen Grenzen
 Träumt die Welt den schönsten Traum.

Wie ein Feld in reichen Farben
 Dehnt sich dann die Seele weit,
 Und des Herbstes milde Farben
 Überglühen Schmerz und Narben
 Und verklären jedes Leid.

Kundet sich das Jahr zum Kreise,
 Stirbt im Schnee der Liebe Wort
 Dennoch: Wie der Quell im Eise
 Singt das Herz wie ehdem leise
 Seine süßen Lieder fort!



Blick auf den Müritzsee (Brandenburg)

Robert Gollum

Deutsche Maler:

ROBERT GOLLUM

Es ist immer ein Erlebnis, eine Stunde im Atelier eines Künstlers zu verbringen. Und so alltäglich auch die Begrüßung sein mag und so „nüchtern“ das Frage- und Antwortspiel, man fühlt doch, daß irgend etwas da ist und im Hintergrunde lauert, das nicht hervorkommen will, weil es ein tiefes Geheimnis birgt. Gerade bei Robert Gollum hat man dieses besonders starke Gefühl. Die Atmosphäre ist hier alles. Sie verbietet es einem, aufdringlich zu sein. Man muß erraten, was nicht zu sagen ist und es spricht für den Menschen und Künstler, daß man ihn nur voll verstehen und würdigen kann, wenn man ihm in jenem Raum begegnet, der sein Schaffen umschließt und seine eigentliche Welt bedeutet.

Diese Welt ist seine Kunst. Man steht erstaunt vor der Fülle der Arbeiten, Skizzen, Radierungen, Aquarellen und Ölgemälden, die den 55jährigen zu einem

„fertigen“ Künstler stempeln könnten, wenn — er mit diesem Prädikat zufrieden wäre. „Nein, fertig bin ich nie“, sagt er, ein Wort, das nur der rastlos Tätige und wirklich Schaffende aussprechen kann. Und daß Robert Gollum sich mit dem einmal Erreichten nie abfinden wird, beweist seine echt künstlerische Einstellung zum Leben, das ja auch nie stille stehen kann und immer neue Offenbarungen der suchenden und empfänglichen Seele schenkt. Das ganze Leben also in seinem vorbegehenden Wesen und rätselhaften Gründen auszuschnüpfen, ist der Beruf des Künstlers, wie ihn Gollum versteht. Und darum sind auch seine Bilder von jener unergründlichen Tiefe und Weite des Horizonts, die nur in der Natur selbst wiederzufinden ist.

In vielen Studienreisen, Kreuz und quer durch die deutsche Heimat, durch Italien, Südfrankreich und Nordafrika, hat Gollum die Welt kennen gelernt und

den Zauber heimischer und fremdländischer Landschaft in unerhört plastischer Gestalt in seiner Malerei eingefangen. Jedoch nicht nur die Landschaft ist es, die den Künstler fesselt, sein Streben auf der nächsten Stufe geht nach figürlichen Kompositionen großen Stils. Die Entwürfe, die bereits vorliegen, tragen das Signum künftiger Meisterschaft und lassen eine reife Leistung des Künstlers auch auf diesem Gebiet erhoffen. Heute schon ist Robert Gollum kein Unbekannter mehr, in zahlreichen Ausstellungen in- und außerhalb Münchens war er in den letzten Jahren mit großem Erfolg vertreten und namhafte Institute und Persönlichkeiten haben bereits Bilder von ihm erworben. So ist es keine Übertreibung, wenn wir behaupten, daß wir in Robert Gollum einen Künstler haben, auf den wir stolz sein können und von dem wir noch viel erwarten dürfen.

A. S.



Italienische Riviera

Robert Gollum

Die kleine Nachtmusik

Eine Weihnachtsgeschichte von Bert Lynch

Am 24. Dezember nachmittags gegen fünf Uhr stieg aus der Polsterklasse des Schnellzuges ein vornehmer Herr. Das Haar an den Schläfen hatte schon einen silberigen Schimmer, aber der federnde Schritt und das frische Gesicht zeigten einen Mann in den besten Jahren. Er hatte die Hände in den Manteltaschen und unter dem Arm einen Geigenkasten, den eine graue Zülle umschloß. Er gab dem Gepäckträger einen Auftrag, spähte eifrig umher, und ging dann als Letzter durch die Sperre. Hier wartete er noch ein Weilchen, und da niemand kam, suchte er die Schultern und verließ den Bahnsteig.

Sein Gepäck war bereits in dem hohen rotbraunen Hotelwagen untergebracht. Der Wagenführer nahm höflich die Müte ab und riß den Schlag auf. Der Gast aber winkte ab. Er hatte Verlangen nach frischer

Luft und war gewillt, den Weg zu Fuß zu gehen. Den Geigenkasten, nach dem der Diener die Hand ausstreckte, behielt er bei sich.

Es ging in den Heiligen Abend hinein. Der öffentliche Christbaum vorm Bahnhof strahlte mit seinen elektrischen Kerzen. An den Leitungsdrähten hing dicker Raubreif, und die Bärte der Männer sahen aus wie gepudert. Die ersten Läden wurden geschlossen, und die letzten fichten von Straßenhändlern feilgeboden. Alle Leute hatten es eilig, nach Hause zu kommen.

Der Fremde schlenderte die Straße entlang und war enttäuscht, daß er nicht abgeholt worden war. Mit Unlust dachte er an die unpersönliche Weihnachtsfeier, die im Hotel bevorstand. Er hatte sich den Christabend mit der Jugendfreundin so schön ausgemalt, und nun war doch nichts

daraus geworden. „Sollte ich wider Erwarten nicht an der Bahn sein“, hatte sie geschrieben, „dann bin ich unabkömmlich.“

Er blieb stehen und überlegte, ob er einen seiner Bekannten, die er in dieser Stadt hatte, anrufen sollte. Vielleicht den alten Akademieprofessor Meißel. Nein, den Meißel lieber nicht, der hatte Familie, und da gebürt ein Kußensebender an solchem Abend nicht hinein. Aber der Dingsda, wie hieß er nur gleich, der Leiter der Staatsoper, der war Junggeselle und würde sich vielleicht sogar freuen.—

Da wurde er plötzlich von hinten hart angefaßt und so heftig zurückgerissen, daß der Geigenkasten rutschte und in einen Schneebauken fiel. Im selben Augenblick freischien wiebernd die Bremse eines Kraftwagens auf. Eine Faust drohte zum Schlagfenster heraus, und eine wütende

Stimme schrie: „Der Sakramenter, der! Sucht in der Luft rum, statt daß er acht gibt! Die dümmsten Sachen hätten passieren können!“ Dann sprang der Motor wieder an, und der Wagen eilte weiter.

Der Fremde, dem der Schreck in die Glieder gefahren war, war so verpfört, daß der junge Mann, der ihn zurückgerufen hatte, sich bückte, und den Violinkasten aufhob.

„Da“, sagte er, „haben Sie ihren Kasten wieder, hoffentlich hat es die Geige gut überstanden!“

Der Fremde holte tief Atem und reichte dem jungen Manne die Hand. „Recht vielen herzlichen Dank“, sagte er. „Wenn Sie nicht rechtzeitig eingegriffen hätten, wer weiß —“

„O bitte, bitte“, sagte der junge Mann, der einen breitkrempigen schwarzen Hut und eine flatternde Schleiße trug, „man tut, was man kann.“

Es ergab sich von selbst, daß sie den Weg gemeinsam fortsetzten. „Sie sind Künstler“, fragte der Fremde.

„Ja, ich bin Maler und habe gerade ein Weihnachtsbild abgeliefert.“

„Hoffentlich brachte es auch ein gutes Honorar ein“, bemerkte lächelnd der Fremde.

„Leider nicht“, sagte der Maler bitter.

„Und ich“, erzählte der Fremde, „ich komme eben vom Bahnhof und bin auf dem Wege zu meinem Hotel.“

„Dann sind Sie nicht zu beneiden, wenn Sie am heiligen Abend keinen anderen Aufenthalt haben“, sagte der Maler.

„Da haben Sie allerdings recht“, antwortete leise der Fremde.

Als sie unter der nächsten Vogenlampe waren, blickte der Maler dem Fremden scharf ins Gesicht und sagte dann unvermittelt: „Hören Sie mal, wenn Sie nichts Besseres vorhaben, so kommen Sie doch zu mir in das Atelier. Ich habe zufällig auch keine Gesellschaft, und da eine Kiste von zu Hause eintraf, und es zu zweit besser schmeckt, stifte ich das Essen, und Sie selbst tragen zur Verschönerung des Abends bei, indem Sie etwas auf Ihrer Geige vorspielen. Sie können doch spielen?“

„Gewiß“, sagte der Fremde, wobei er ein Lächeln unterdrückte.

„Na also“, sagte der Maler, „und wie gefällt Ihnen mein Vorschlag?“

„Ausgezeichnet!“ sagte der Fremde, „ich gehe mit!“

Die Bereitwilligkeit, mit der die Einladung angenommen wurde, deutete der Maler nach seiner Art. Sicher, dachte er, ist dieser gutgekleidete Geiger legten Endes ein armer Teufel. Vielleicht ist er gar ohne Stellung, denn sein seltsames Verhalten, das beinahe zu einem Unglück geführt hätte, war ganz das eines Menschen, der den Kopf voller Sorgen hat. Und der Maler beschloß, ihm eine doppelte Wurstportion vorzulegen. Laut sagte er, als sie dann um die Ecke bogen:

„Wir sind gleich da. In dieser Seitenstraße, neben der zweiten Gaslaterne, dort wohne ich.“

Untenwegs zog der Fremde unauffällig einen schweren Brillantring vom Finger.

Sie traten in einen zugigen Gausflur und stiegen die schlechtbeleuchtete, knarrende Treppe hinauf bis zum vierten Stock. „Gottfried Hertling“ stand auf dem Türschild.

Der Maler schloß auf, drehte das Licht an und wies auf die Kleiderhaken im Vorraum. Sie legten ab, und Hertling öffnete die Tür zum Atelier.

Ein mächtiges schräges Fenster, das voller Blattpflanzen war, beherrschte den Raum. Während der Gast Platz nahm und die Bilder an den Wänden betrachtete, legte Hertling Holz und Kohlen auf, und bald begann es im Ofen zu knackern und zu bullern.

„Zuerst“, sagte Hertling, „müssen wir wenigstens so viel Geschirr abwaschen, wie

wir brauchen.“ Und er fing an, Teller und Tassen unter der Leitung abzusputzen, und bat den Gast, das saubere Handtuch vom Halter zu nehmen und das Abtrocknen zu besorgen.

„Sie scheinen das nicht oft getan zu haben“, bemerkte Hertling, als er sah, wie umständlich der Gast hantierte.

„Kein Wunder“, entgegnete dieser, „wenn man irgendwo zu Hause ist und von einem Hotel ins andere muß.“

Dann setzte Hertling das Teewasser auf und deckte den Tisch, und zwischendurch sprach er von seinen Gemälden, und daß er im Frühjahr eine Kollektivausstellung vorhabe.

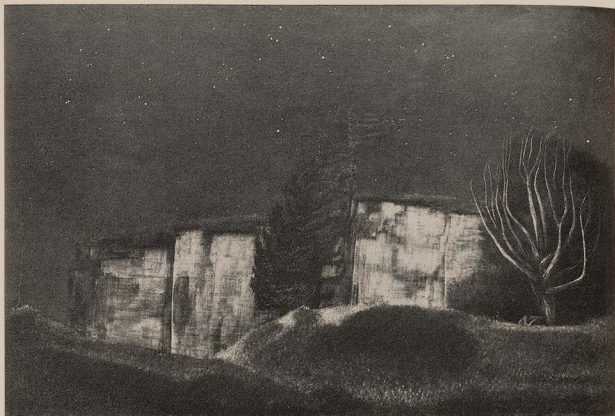
„Welches Bild gefällt Ihnen denn am besten?“, fragte er in selbsticherem Ton, so wie man ihn Laien gegenüber anspricht.

„Die kleine Nachtmusik dort“, antwortete ohne zu zögern der Gast und wies auf ein Bild, das ein Gartenhaus mit hell erleuchtetem Fenster darstellte, auf dessen



Aktstudie

Robert Büchtinger



Sternennacht

Edmund Steppes

Vorhang der Schatten eines Flötenspielers lag.

„Merkwürdig“, sagte Hertling betroffen. „Ich verbrech' mir wochenlang den Kopf, wie ich das Bild taufen soll, und Sie finden im Handumdrehen den richtigen Namen dafür. Übrigens ist es wirklich mein bestes Bild. Wenn Sie auch so gut spielen können, wie Sie urteilen, dann müssen Sie wirklich was los haben!“

„Man tut, was man kann“, sagte der Gast und wandte sich mit zuckenden Mund winkeln ab.

Hertling goß den Tee auf, und dann setzten sie sich an den Tisch. Würste, Käse und Olsardinen lagen auf dem Teller. In einem Körbchen standen Backwerk, Äpfel und Nüsse bereit. „Greifen Sie zu und lassen Sie sich nicht nötigen“, sagte Hertling, schnitt einige Scheiben Bror vor und hieb ein.

„Gelegnete Mahlzeit“, sagte der Gast und langte zu.

„Später“, sagte Hertling mit vollem Munde, „trinken wir noch eine Flasche Wein!“

So aßen sie, bis sie satt waren, und redeten dabei von diesem und jenem.

Dann holte Hertling das Christbäumchen aus der Ecke, stellte es auf den Tisch, brannte die roten Kerzen an und drehte

Heilige Sunden

Der Nachttau streichelt mir die heißen Wangen,
Am dunklen Firmament strahlt hell ein Stern,
Die Seele ist weit offen zu empfangen.
Die Ewigkeit ist mir so nah — so fern!

Die Seele ist weit offen zu erleben
Und mitzuteilen andern Seelen all.
Der Geist bereit — ans Ganze sich zu geben
Und aufzuehn im ewigen Überall.

Der Geist bereit sich frei emporzuschwingen,
Um zu vermählen sich mit Raum und Zeit!
Ich fühl es ganz — ich bin in allen Dingen,
Ich bin im Jetzt und in der Ewigkeit!

J. Zercher

die Lampe aus. Die Flämmchen flackerten leise, und an der Decke hüpfen die Schatten wie fröische umher. Ein Nadelästchen fing Feuer, knisterte und rauchte, und verbreitete einen herzhafsten Geruch.

Hertling klemmte die Flasche zwischen die Knie, bohrte den Kork an und zog ihn mit einem kleinen Blaff heraus. Der Wein gluckste in die Gläser, und sie stießen an.

„Auf die Kunst, lieber Hertling“, sagte der Gast, „und auf daß es Ihnen gedeiht!“

„Danke“, sagte Hertling, „und auf frohe Weihnacht!“

Jetzt hielt der Gast die Zeit für gekommen. Er griff nach seinem Kasten, zog die Kasse herunter, hob den Deckel und nahm die Geige zur Hand. Sie sah aus wie jede andere Geige. Hertling trat näher. „Hat ihr der Sturz geschadet?“, fragte er.

„Es fehlt nichts“, sagte der Gast und stimmte die Saiten. Dann schraubte er den Bogen zurecht, setzte die Geige an und begann zu spielen.

„Stille Nacht, heilige Nacht“, schwang es überaus rein und zart durch das Atelier. Hertling steckte sich eine Zigarre an, legte sich auf den Divan und sang mit.

Aber er verstümmte bald wieder, als er fühlte, daß seine raube Stimme sich nicht mit der Stimme der Geige vertrug.

Der Gast lächelte fein, leitete ohne zu unterbrechen auf andere Melodien über und spielte, indem er im Raum auf- und abging, immer eindringlicher und inniger. Hertling erkannte klassische Weisen und wurde aufmerksam, und allmählich sanken alle gewöhnlichen Gedanken, die gleich grauen Wolken sein Gemüt bedeckten, in ein Nichts zusammen, und in seiner Vorstellung wühlte sich in unermesslichem Bogen die schimmernde Unendlichkeit. Er vergaß auf das Rauchen, und die Zigarre erkalte. Eine Kerze nach der anderen erlosch, er merkte es nicht. Die klaren Wintersterne zitterten in bunten Fünfecken durch das große Atelierfenster und tauchten den Raum in ein Zwielicht, in dem die Umrisse der Dinge untergingen und die Zwischenbünde und Hintergründe lebendig wurden. Und im Innern des Malers begann etwas zu schmelzen und ein Gefühl sich auszulösen, das unsäglich schön war, aber dem Schmerz nahe verwandt schien. Er legte die Hand auf die Brust, doch das Ziehen darunter wuchs und wuchs, und die edlen Töne der Geige schneitten mitten in sein Herz hinein wie in einen Brunnen, der immer voller wurde und endlich überlief. Hertling wüßte sich über die Lieder und merkte mit halbem Sinn, daß es dort feucht war.

Und es dauerte lange, ehe die kleine Nachtmusik zu Ende ging und der Gast lachte die Geige weglegte.

Hertling erwachte wie aus tiefem Traum, erhob sich und drückte dem Geiger stumm die Hände. Eine Weile saßen sie noch in bereitem Schweigen beisammen, tranken den Wein aus und ließen den heiligen Abend ausklingen, der für Hertling ein großes Erlebnis gewesen war.

Als es um Mitternacht zur Christmette läutete, stand der Gast auf und machte sich fertig. Hertling geleitete ihn bis zur Strafe hinunter. „Besuchen Sie mich recht bald wieder!“, sagte er beim Abschied, „ein gedeckter Tisch und, wenn Not am Mann sein sollte, ein paar Mark sind immer für Sie bereit!“

Während Hertling wieder ins Atelier hinaufstieg, erinnerte er sich, daß er versäumt hatte, den Geiger nach seinem Namen zu fragen, und auch danach, in welchem Lokal er spiele. Nun, dachte er, er wird schon von sich hören lassen. Und ausgeglichen wie schon lange nicht mehr legte er sich zu Bett.

Wenige Tage nach Weihnachten fand sich im Atelier ein fremder Herr ein, der

sich als auswärtiger Kunsthändler vorstellte und die Bilder anschaute. Schließlich kaufte er in geheimem Auftrag die „Kleine Nachtmusik“ ohne mit der Wimper zu zucken zum höchsten Preise, den Hertling mutig genannt hatte.

Im Januar dann, als der Geiger noch immer nichts hören ließ, machte sich Hertling selber auf und hielt bei allen großen Kapellen der Stadt Nachschau. Aber es war umsonst.

Hertling erfuhr nie, daß es der Geigerkönig K. gewesen war, der ihm am Weihnachtsabend auf einer Stradivari vorgespielt hatte, und der in den Hauptstädten der ganzen Welt seine Meisterkonzerte gab, den Abend nicht unter tausend Mark.

Die Priße

Hans Christian Andersen, der dänische Dichter, fuhr einst auf der Eisenbahn nach Leipzig. Ein Mitreisender meinte: „Jetzt sind wir im Fürstentum Röhden.“ Er nahm darauf eine Priße und bot auch Andersen eine an. Dieser nahm, schnupfte, nieste und fragte alsdann: „Wie lange sind wir noch im Fürstentum Röhden?“

„Oh“, erwiderte jener, „da waren wir schon wieder heraus, als Sie niesten.“

Der zerstreute Newton

In einem kalten Winterabend saß Newton, in seine Arbeit vertieft, in einem Zimmer, als es ihm auf einmal zu Bewußtsein kam, daß er feue. Da er nahe dem Fenster und weit vom Kamin saß, in dem ein helles Feuer brannte, rückte er daher seinen Stuhl ganz nahe an den Kamin und setzte da seine astronomischen Studien angelegentlich fort. Je länger er jedoch dicht beim Feuer saß, desto heißer wurde ihm, und als er schließlich die sengende Hitze gar nicht mehr aushalten konnte, klingelte er heftig seinem Diener und rief höchst aufgebracht: „Stelle doch um Himmelswillen endlich einmal den Kamin weg, ich verheße ja vor Hitze!“

— „Verzeihen Sie, gnädiger Herr“, erwiderte der Diener, ein junger bildschöner Negerbursche, indem er die Situation mit einem schlauen Grinsen sogleich überschaut hatte, „aber wäre es nicht vielleicht angebrachter und besser, wenn Sie Ihren Stuhl etwas weiter wegrücken wollten?“ — Newton sah den Diener erst verblüfft an; dann aber lachte er auch laut auf und rief in komischer Verzweiflung aus: „Daran habe ich alter Esel wirklich nicht gedacht. Offenbar hat mein Hirn schon unter der Einwirkung des nahen Feuers gelitten.“



Macon

„Scheußlich, diese Myriaden von Sommersprossen, und noch dazu jetzt im Winter.“ — „Aber was erlauben Sie sich, die Dame ist meine Braut!“ — „Verzeihung, stehen ihr übrigen ausgezeichnet.“

• GALERIE ODEON

G. Duensing / E. Michels

Gemälde erster Meister, vorwiegend Münchener Malerei aus dem 19. Jahrh. / Aukau / Verkauf
Odeonplatz 13 MÜNCHEN Fernruf 2.7961

Allahs Strafe

Von M. Amelie v. Godin

Zur Zeit Sultan Abdul Samids üppiger Kalifenpracht, leuchtete in Canlidja, am asiatischen Ufer, weithin der Sig Mahmut Paschas, des Veziers. Der Palast erhob sich weiß und verlockend inmitten eines zauberischen, zwischen Wasser und Höhe hingebreiten Gartens.

Als Mahmut Pascha starb, wurde der Landsitz zwischen seinem einzigen Sohne und seiner Tochter Nischi, der Gattin Ali

wundern. Der Ausblick vom Hause war unschülerbar herrlich: vom europäischen Ufer leuchteten zwischen dunklen Zypressen die Marmoralpalee Therapias und Bosporus herüber, der Bosporus funkelte und gleiste im strahlenden Blau seiner geeigneten Sonnenlicht über die reizende, die königlich anmutige Landschaft. Nirgendes sonst auf Erden vermittelt die prunkenden Menschenwerk vermählte Natur so bejagendes Glück.

Die Mutter, ebenso lässig wie schön, wandte sich an ihre Tochter: „Nichte das Haus ein“, gebot sie, „du verstehst solche Arbeit besser als ich.“

Vor ihrer Rückkehr nach Stambul erledigten Mutter und Tochter auch ihre Antrittsvisite bei der vornehmen Vermietern und erkannten in ihr erneut eine jener Frauen alttürkischer Art, deren Höflichkeit und Güte, mit bestrickender Anmut gepaart, sie unbeschreiblich bezauberte. Frau Nischi ihrerseits fand Gefallen an ihren Besucherinnen. Die Kinderlose fühlte sich besonders zu Christel hingezogen, der hübschen und fröhlichen Tochter, die so freundlich türkisch zwischerte. „Komme zu mir, liebes Kind“, sagte sie, „so oft es dich freut.“

Andern Morgens besah auch der Gatte und Vater den Konak. Auch er war befriedigt; weil er aber Konstantinopel nur allzu gut kannte, dämpfte vernünftige Überlegung seine Ekstase. „Gewiß, das sind prächtige Räume, — himmlische Räume sind es dennoch nicht ganz“, sagte er. „Die Bretterdielen der Säle erregen mein Mißtrauen, noch mehr die kostbaren Matten, die sie überall überdecken. Ich weite, dort haust allerlei Unliebsames. Ich rate dir gut, meine Tochter, ehe du diese Dielen mit unseren Teppichen belegst, nimm morgen Mufto, Schahin, Mehmet, Ümer und Isa, laß sie nicht nur scheuern, sondern spritze Lyrol.“

Die Tochter beorderte Mufto, Schahin, Mehmet, Ümer und Isa, nahm eine riesige Spreize, kaufte zehn Liter Lyrol und fuhr nach Canlidja. Mit den zehn Litern Lyrol wurde die riesige Halle, wurden die zwei Dutzend Staatsgelasse und die zwanzig Kammern derart bespritzt, daß nicht mehr der Duft der zehntausend Rosen aus dem Garten ins Haus strömte, sondern mörderischer Lyrolgeruch vom Haus in den Park. Am Nachmittage war das Werk beendet: „eins ist gewiß“, dachte das Mädchen, „für eine Woche vermag hier weder Mensch noch Tier Atem zu holen, ohne

daran zu sterben; wir müssen den Einzug verschieben.“

Sie fühlte sich nach dem langen Kommando totnüde, verpörrte Luft nach einem türkischen Kaffee und Sehnsucht nach Frau Nisches mütterlicher Güte; sie schickte ihr männliches Exzeptionskorps nach Stambul zurück, durchschritt selbst aber die enge Pforte in der weißen Trennungsmauer, die zu Ali Paschas Reich führte.

Eine verzörte Dienerin empfing sie an der Garsenpforte: „Allah segne deinen Einzug“, sagte sie zwar und ließ das Mädchen zögernd an sich vorüber, ins Gartengeheiß, Koffertüttelnd und murrend fügte sie jedoch bei, was die deutsche Christel nicht ganz verstand, es klang nach „schrecklichem Überfall“, nach „Schande“! und „Unheil“! Gräßliches befürchtend wandte sich darum das Mädchen nach Frau Nisches großem Empfangssaal; ehe sie die Hausfrau zu begrüßen vermochte, blieb sie wie angenagelt unter der Türe.

Auf dem großen Divan ihr gegenüber nämlich saßen Hausherr und Hausfrau Seite an Seite auf eine Weise, die sie niemals wieder vergaß. Sie saßen dort lautlos und mit entsetzten, verzerrten Gesichtern. Bei Gott, — Frau Nischi, die formvollendete, hatte den Ganamsrock hochgeschlagen, Ali Pascha aber seine europäischen Hosen aufgetrempelt bis übers Knie. Leider stüßten in einem Becken mit Wasser. Noch zehn Jahre später schaudern Christel mitunter Ali Paschas bagere, dunkelbehaarte Beine des Nachts plötzlich vor ihr aufragend, aus seligen Träumen. Kaum ward Frau Nischi ihrer Besucherin anständig, hob sie die Hände gerungen zum Himmel: „Allah — amman — pirre!“ (Gott Erbarmen — flöhe!) drang ihr ein



Paschas solchermaßen geteilt, daß das Männerhaus an den Sohn, der Garsenlik der Tochter zufiele. Jedes dieser beiden Gebäude umfaßte mehr als zwei Dutzend Luxusgemächer, von den vielen andern Gefassen ganz zu schweigen, und jede Gartenhälfte war noch immer ein Park, in dem man sich eine Stunde lang ergehen konnte, ohne zweimal denselben Pfad zu betreten.

Mahmut Paschas Sohn lebte dazumal als Statthalter in Yemen. Dort verstarb er kinderlos vier Jahre nach dem Vater. So also kam auch das seit Jahren unbewohnte Männerhaus samt seiner Parkhälfte an Nischi und Ali; die neuererbte Landsitzhälfte sollte vermietet werden.

Zu jenen Zeiten stand ein kluger, ehrenhafter Deutscher dem kaiserlichen Hofe ziemlich nahe. Er hatte eine schöne Frau und eine hübsche und fröhliche Tochter, die sich wie in einem Nege Hals über Kopf in der Poesie orientalischen Lebens verdingen. Als sie erfuhren, daß der Feenpalast des alten Mahmut zu vermieten sei, bedrängten sie Gatten und Vater, bis er sich wirklich entschloß, dorthin zu übersiedeln.

Am Tage nach der Unterzeichnung des Mietvertrages fuhr die ganze Familie nach Canlidja um Haus und Park zu besichtigen. Wer das Glück hat Canlidja zu kennen, wird sich über ihr Entzücken nicht



Zeichnungen von Maco

Schrei über zitternde Lippen. „Stecke auch du die Füße ins Becken!“

Wohl tat Christel erschrocken wie ihr geheißten, aber sie frug sich im Stillen, ob ihre würdigen Nachbarn nicht etwa plögl. in ihrem Verstande getrübt seien. Baum saß sie zwischen dem Hausbesitzer und seiner Ganum, fiel von rechts und von links ein erregtes Erklären über sie her.

„Vor zwei Stunden hat es begonnen“, sagte der Pascha, „wir saßen beisammen, ich nähte, der Pascha las“, fuhr Mische dem Gatten entgegen ins Wort. Dann wieder der Pascha: „Mit einemmale überfiel uns ein Heerwurm von flöhen und Wanzen — so blickte doch auf den Boden — ein Heerwurm, sage ich dir, schwarz, krabbelnd und ekel. Sicherlich hat ein Hausgenosse Allah beleidigt, — dies ist die Strafe — nie noch hat man solches erfahren — durch alle Kagen und Türen, über Fensterbänke und Schwellen quollen und quellen sie herein. So sieh doch, — Erbarmen!“

Er wies mit bebendem Finger den Boden — und wirklich —, nicht im verlorenen Schlafe hätte das Mädchen ähnlichen Schrecken für möglich geglaubt: zu Tausenden wurten die flöhe, humpelten schwerfällige Wanzen — und wie sie diese Feinde der Menschen näher besah, schienen sie ihr taumeln und trunken, die flöhe hatten zu springen verlernt — wie grauengepinnt waren auch sie zu Kreutzern geworden.

„Unsere flöhe und Wanzen von drüben“ dachte erleuchtet und schuldbeladen das Mädchen „unser sämtliches Geziefer aus der Flucht vor meinem Lysol!“

Sie ersticke ihr Lachen, sie verschwie ihr Begreifen, voll Teilnahme horchte sie auf die Selbstanklagen ihrer lieben türkischen Freunde: „Ich habe neulich Abdurrahman, den Bootsfnecht, geschlagen; dies hat vielleicht Allah erzürt.“ „Ich verweigerte einem Bettler den Piaster.“ — „ich wünschte Kaire Ganum ein übel.“ — „ich forderte von Selim, dem Bauern, die Pacht, weniggleich sein Wasserbüffel krepierete.“ — „ich zeigte Küsthi, den Steuereinnahmer, seiner Unterleibs wegen nicht an.“ — „ich ließ mir ein Dackelshund der Engländer gefallen, die durch mich zum Kalifen gelangen wollten.“ — „ich aber ließ Kaya, die kleine Magd, auf Erbsen knien, weil sie mich beim Kämmen gerupft hat. Ach wir Sünder, wir Sünder! Allah — Erbarmen!“

Das Mädchen hörte dies alles, sie meinte tröstend, so lange wir auf Erden wallen, sei uns Vollkommenheit trotz besten Willens verjagt; sicherlich würden flöhe und Wanzen verschwinden. Sie nannte schüchtern als Heil- und Rettungsmittel Lysol: „Wir wollen Allahs Strafe geduldig ertragen“, sagte dagegen die Hausfrau. „Bedenke!“, wehrte ihr energisch der Pascha, „daß uns dies Ungeziefer vernichtet, wenn wir es nicht austilgen, ehe es nistet.“

Christel wartete das Ende des from-



„Seit wann trägt der Weihnachtsmann einen ondulierten Bart?“

„Seit er in die Modeschule gegangen ist, Bester.“

men Streites nicht ab. Sie empfahl sich, sobald die Gslichkeit dies gestattete, sie nahm auch die Stöckelschuhe an, die die Hausfrau ihr bringen ließ, um den Weg bis zur Türe zu wagen.

Sie bezog in der nächsten Woche mit ihren Eltern das neue Haus; alles Geziefer hatte den Konak verlassen.

Bei ihrem nächsten Besuch vertraute ihr Frau Mische, daß Allah in Gnaden sie von seiner Geißel befreite. Der Pascha habe freilich mit Lysol ein wenig der göttlichen Erbarmung nachzuhelfen gesucht.

Wohin darauf flöhe und Wanzen gezogen, konnte Christel niemals erfahren.

Liebe Jugend!

Schriftleiter: „Lehnen Sie die Beiträge da mit Dank ab!“

Tippfräulein (schreibt): „Wir danken Ihnen, daß Ihre Beiträge für uns nicht verwendbar sind.“

Anzeigen = Glossen

„Hausmädchen, ordentlich, bis zum 1. gesucht.“

Für eine solch kurze Zeit wird man sich wohl an Ordnung gewöhnen können und nach dem 1. — ?

„Jüngeres Mädchen, 35 Jahre in einem frauenlosen Haushalt tätig, sucht Stellung.“

So sehr jung scheint das Mädchen gerade nicht mehr zu sein!

„Junger Mann sucht Mädchen mit 10 000 Mark zwecks Neigungshe.“

Hier scheint der Grad der Neigung schon festgelegt zu sein.



Die Spur im Winterwald

Das Erlebnis eines einsamen Skiläufers

Von Christa Kegner

Tiefverschnitten lag das bergumschlossene Hochtal da. Trotz mittäglicher Stunde hingens noch dicke Nebelschleier bis zum Boden herab. Kein Lüftchen regte sich, kein Sonnenstrahl kam, um diesen farblosen, düsteren Schleier zu zerreißen. Und doch war es Winter draußen, herrlicher denn je im Winter!

Durch das schweigende Grau des Tages schritt ein einsamer Wanderer. Mit geschulterten Skiern kam er langsam die Bergstraße herauf. Er war einer von denen, die so gerne der Kältehaftigkeit der Welt entziehen, um in der erhabenen Stille der Berge Gottes Nähe zu spüren. Ein bewaldeter Bergrücken nahm ihn auf. Rechts und links standen die verschneiten Nischen und streckten ihm gleich silbernen Armen ihre Zweige entgegen. Da schnallte er die Skier an. Nur das Herz eines Skifahrers kann es erfassen, was es Wunderbares ist um solch einsame Fahrt, was es Köstliches ist, die erste Spur zu ziehen.

Die erste Spur? Wohl war keine Skispur zu sehen, aber etwas weiter links lief eine Wildfabre. Der Blick eines Skifahrers ist an derlei gewöhnt, aber was das Wesentliche an dieser Spur war: sie verschwand, um immer wieder aufs neue aufzutauhen. Sie begleitete ihn förmlich. Ploßlich zeigten sich vereinzelte Blutstropfen in dieser Fahre. Was mochte sich wohl ereignet haben?

Eine innere Stimme befahl ihm, dieser seltsamen Spur zu folgen. Bergauf, bergab ging sie. Vielleicht, dachte er bei sich,

finde ich ein verwundetes Tier, dem noch zu helfen wäre... oder machte er sich lächerlich, wenn —

Er überlegte und kam zu dem Resultat, daß es töricht, sentimental sei, einer Wildspur nachzulaufen, und überdies: das drüben, höchstens eine halbe Stunde von ihm entfernt, lockte und winkte ein herrlicher Steilhang. Begeistert erfüllte ihn, ließ ihn alles vergessen. Auch die Wildspur. Zwei Drettl, a gühreiger Schnee! Er jauchzte es hinaus in die weiße Welt ringsum.

Er beschleunigte sein Tempo. Welch eine Lust, hier oben in der sonnigen Gasse zu wandern, während unten im Tal noch immer eine undurchdringliche Nebeldecke lag. Und trotzdem: so froh wie sonst konnte er heute nicht werden. Jemand etwas unbewußt Gemindertes lag in seinen Gliedern. Schnee blieb an den Skiern hängen und hinderte sein Gleiten. Dazu das seltsame Kimmern in den Augen. Was sollte das auf einmal?... Ärgerlich fuhr er sich übers heiße Gesicht. Da — war es ihm nicht eben gewesen, als stünde vorne an der Wegbiegung ein schattenhaftes unformiges Wesen, das die Hände nach ihm ausstreckte...

Angst kroch in ihm empor. Und wie er langsam um sich blickte, als sehe er in dieser merkwürdigen Stunde einen Menschen herbei, da lief hart neben seinem Fuß die rote Spur. Wieder war sie neben ihm, ein stummer und beinahe unheimlicher Begleiter. Seine Phantasie begann zu arbeiten. Ein Bild aus den Tagen seiner Kindheit stieg in ihm auf: wie es als kleiner Junge im Bayerischen Wald ein gefangenes Kitzlein aus einer Fuchsfalle befreit hatte. Ach, wie stolz war er doch damals auf seine Heldentat gewesen! Ganz lebhaft erinnerte er sich daran. Jugendzeit... Da war er mit einem Male der kleine Junge aus dem Bayerischen Wald, das Herz voller Mitleid und bereit zu helfen, wie einstmal vor einundzwanzig Jahren. Festentloßsen begann er der Wildspur zu folgen. Nun m u ß t e er wissen, wohin sie führte.

Das Gefühl, das ihn vorhin beengt hatte, schien plötzlich gewichen zu sein. Er freute sich. Im Sonnenglanz leuchtete die weiße Pracht ringsum, als sei er ins Märchenland getreten. Niedliche weiße Kokosdodamen standen still und steif neben ihm, als seien sie eben beim Mennett erstarrt. Über ihm der strahlende, goldblaue Himmel, unter seinen Füßen der weiche, glitzernde Schnee und...

Ploßlich stockte sein Gleiten. Da, in der

Jungholzgruppe, lag etwas Dunkles... und, o Gott, Blut, viel Blut. Hier endete die Spur. Ein totes Reh lag vor ihm. In der Nähe des Halses zeigte sich eine Schußwunde, aus der unaufhörlich das Blut gequollen sein mußte. Armes Tier! Nun war es tot, nachdem es sich in Furcht und Schmerz und Pein durch den Hochwald geholt hatte... Mit heißem Mitleid streichelte er die tote Kreatur, gleichsam als wolle er gut machen, was ein anderer verbrochen. Seine Gedanken verweilten in Ingrimm bei dem unbekannten Jevler. Minutenlang stand er vor dem Tier. Dann ging er.

Zwei Stunden steilen Aufstiegs hatte er noch vor sich. Es hieß also, sich zu beeilen. Bald kam der Steilhang wieder in Sicht. Über diesen führte sein Weg. Näher und näher rückte er und mächtig wuchs seine Breite. Endlich stand er vor ihm. Aber... wo war die breite Mulde unten am Auslauf des Ganges? — Verschwunden! Ja, das war nicht gut möglich. Er hatte sie ja vor einer Stunde noch gesehen... Da! Jetzt wußte ers. Fast setzte sein Herzschlag aus vor Schreck: in der ganzen Breite des ca. 40 Grad geneigten Ganges hatte sich die Neuschneedecke gelöst und war als gewaltiges Schneebrett hinabgerutscht in die breite Mulde unten. Wie, wenn er jetzt da oben gewesen wäre, wenn er nicht umgekehrt wäre, der Wildspur folgend...

Schicksal! Er gedachte des unheimlichen Schattens, der sich ihm zu mittäglicher Stunde in die Welt gestellt, erinnerte sich des unsicheren lähmenden Gefühls, das ihn beängstigte und seinen Unwillen erregt hatte — ja, dann war er plötzlich ein kleiner mitleidiger Junge geworden, wie damals im Bayerischen Wald. Und nun! Er schauderte. Während er das tote Reh streichelte, hatte sich hier eine Katastrophe zugetragen, der er wohl kaum lebendig entronnen wäre.

Im nächsten Morgen, als sich im dämmernden Frühlicht die zackigen Grate und Gipfel ringum in plötzlicher Schönheit vom Himmel abhoben, war er der Erde, der der Sonne entgegenschief. Droben sanfte er, das weiße Gipfelmeer in seiner Unendlichkeit überdauernd, ein heißes Dankgebet zu dem Empor, der ihn gestern einen kleinen mitleidigen Jungen werden ließ, um sein Leben zu retten. In stiller Anacht nahm er sein Güt vom Kopf und schwenkte es grüßend hinüber zu den fernern Giebelbergen, die im Ofen, lichtblau und silberverdämmend, als seine wellige Linde aufstiegen.

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SOHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat Verlangen Sie Kataloge

Amerika – immer verrückter

Was machst du mit dem Knie, liebe Li!

Wenn du unschlüssig bist, dann rate ich dir, erkundige dich in USA. In einzelnen subtropischen Gebieten dieses gegenseitigen Staatenbundes nämlich geht es ganz toll zu. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß man dort eine feine Sache erfunden hat, um die Schwächen eines – sage und schreibe – weiblichen Knies auszugleichen. Der neue Artikel heißt: Knieeschminke! Das hast du noch nicht gehört? Dann bist du ja hinterm Mond, Menschenkind! Jetzt, wo die kurzen Röcke in Mode sind und alle Männer wie wild ihre Wicke demütig nach unten senken, muß die Frau auch darauf achten, daß ihre Knie, die sie so offen zur Schau trägt, den verwöhnten Ansprüchen des p. p. Publikums genügen. Dazu also die Knieeschminke! Sie wird Konstruktionsfehler beseitigen, restliche Sommerprossen verschwinden lassen und überdies für eine paradiesische Rundung sorgen. Die beliebteste Farbe ist rosa. Wie verlautet, hat die amerikanische Schminkeindustrie durch diesen neuesten Clou einen unerhörten Aufschwung genommen und so können wir nur hoffen, daß auch die „Alte Welt“ dem nachahmenswerten Beispiel in Bälde folgen wird . . .

Nofretete, hilf!

Bekanntlich war Nofretete eine ägyptische Königin, die es in vorzinstflutlichen Zeiten verstanden hat, einäugig wie sie war, den geriebensten Mann für sich zu gewinnen. Na ja, sie war eben Königin und, abgesehen von dem fehlenden Auge, von einem faszinierenden Exterieur. Nun



ist im Staate Bolivia von der übergeknappten Gattin eines Börsianers ein „Nofretete-Club“ ins Leben gerufen worden. Mit dem Zweck, wie man hört, allen „okular“ belasteten Frauen ein Asyl zu bieten und ihnen zur Abreaktion etwa vorhandener Minderwertigkeitskomplexe behilflich zu sein.

Gegen 500 Mitglieder hat bereits die Vereinigung zusammengebracht und es hat sich ergo herumgesprochen, daß ein lädiertes „Auge“ noch lange kein Grund zu sein braucht, mit dem Leben abzuschließen und sich hinter Klostermauern zurückziehen. Ja, die geselligen Abende des „Nofretete-Clubs“ erfreuen sich einer geradezu seltenen Beliebtheit und die Männer, die gelegentlich dazu eingeladen werden, können sich über das Entgegenkommen der derangierten Gastgeberinnen nicht beklagen. So geschah es, daß die einäugige, verwitwete Lady des inzwischen verblühten Börsianers drei Zeitratsanträge auf einmal bekam, die sie denn auch prompt in bejahendem Sinne in dreifacher

Laß' Beine sprechen!

In Florida wird gegenwärtig die strumpflose Mode propagiert, um das „Erregende“ der Frauenbeine mehr wie bisher zur Geltung zu bringen.

Laß' Beine sprechen, Ariadne, und hör auf deinen Trainer Tim: das Bein, das sex-appeal-geladene, braucht keinen Strumpf, drum weg mit ihm!

Es gab ja schon so viele Strümpfe, den Kniestrumpf, Blaustrumpf, Lederstrumpf.

Es ziemt sich nicht für eine „Nympe“, drum sind jetzt Ohnestrümpfe Trümpf!

Da kann das Blut wild zirkulieren, da kann es regnen oder „schneien“, du hast es alles nicht zu spüren, du hast nur eins: strumpfslos zu sein!

Viel besser kommt die Form zur Geltung: ein rundes Knie, ein schlanker Rist, und deine Haut erstattet Meldung: sieh an, was hier zu holen ist!

Auch sonst kannst du dich frei bewegen . . . laß' Beine sprechen, aber ja! O welch Lust, Lust zu erregen, zur Weihnachtszeit in Florida!

christlicher Ausfertigung beantwortete. Ein Triumph für den Nofretete-Club, dessen ferneres Bestehen jedem Freund einäugiger Frauen (kommt auf die Perspektive an) am Herzen liegen wird . . .

Reflekt steht Kopf

Aber auch die Männer mit etwaigen „Schönheitsfehlern“ sind in Amerika nicht vergessen. Es ist dafür gesorgt, daß sie



sich auf keinen Fall zu genieren brauchen, im Gegenteil . . . So ging durch einige Zeitungen in Arizona kürzlich ein Inserat, der Votschrei einer Schreibmaschinenfirma: „Gerren mit gutem Aussehen, aber ohne Kopfhare, per sofort gesucht. Sie müssen sich ihre Klagen mit den Worten „De-Manufactured typewriters“ beschriften lassen. Die Gesundheit soll darunter nicht Schaden leiden. Zweite Bedingung: Die Gerren müssen regelmäßig öffentliche Veranstaltungen wie Konzert, Theater usw. besuchen, um gewöhnlich kein Gut getragen wird. Jedem einzelnen Gerren wird zu seinem persönlichen Schutz ein Begleiter mitgegeben.“ Ob die Firma mit dieser „helllichten“ Reflekt ihren Absatz an Schreibmaschinen steigern konnte, entzieht sich unserer Kenntnis. Einer der unglücklich Geseichneten jedoch soll bei einem Meisterkonzert derart in Schweiß geraten sein, daß ihm der Reflektmetz auf der Glatze in Perlen den Rücken hinunterrann . . .

Pelikan

Zeichnungen von Macan

Wir plaudern mit

GROCK

in alter Frische im Deutschen Theater



Gemütlich sitzt Grock in seiner Garderobe. Präliert auf seiner großen Zohnner. Blickt uns ernst und gutig an. Kosig strahlt seine Glase mit den grünen Franzen, und von klassischer Einfachheit ist seine Maske. Eben erzählt ihm jemand, daß wieder ein Nachahmer aufgetaucht ist, der seine Nummern genau kopiert. Grock lächelt, ein ganz klein wenig nur, „Mögen sie ruhig. Grock ist Grock.“

Es gibt wohl keinen Clown, der so oft nachgeahmt wurde wie Grock. Aber das berührt ihn wenig. Sie sollen auch leben. Und wenn es ihm zu dumm wird, dann ändert er seine Nummer ein bißchen. Er kennt die Zugkraft seines Namens. Manchmal hat er sogar genug von seinem

Kuhne und möchte einmal der Adrian Wettach sein, der in Viel am See aufgewachsen ist und ein Haus an der Riviera hat: Grock privat. Neun Monat im Jahre steht er als Clown im Rampenlicht, ohne das er nicht sein kann. Aber drei Monate lang möchte er ernst genommen werden, braucht er die Sonne des Südens und sein glückliches Familienleben.

Grock spricht viele Sprachen, spielt viele Instrumente. In jedem Lande hat er sofort den Tonfall der Sprache erfasst, die man dort versteht. Es gibt kein Instrument, das er nicht meistert: Flaschen, Blumentöpfe und Klarinetten, Konzertina, winzige Geigen und gewaltige Bässe. Er ist ein Allweltskerl.

Warum wurden Sie Clown? — „Weil ich wollte.“ Seit er in dem Schweizer Uhrenmacherstädtchen Le Locle als Bub den ersten Zirkusclown sah, wollte er auch einer werden. Für ihn ist es der schönste Beruf, den es gibt. Hier darf er sagen, was die anderen Menschen meistens nicht dürfen oder nicht tun: Was er denkt oder was ihm einfällt. Und die Artistik entfaltet die besten menschlichen Eigenschaften. Hier haben wir die Willensleistung, den ständigen Kampf mit dem inneren Schweinehund. Darum ist es so schön. Man muß seinen Willen meistens wie ein Sakri, aber — die Sache macht mehr Spaß.

Grock ist ein Allweltskerl. Er repariert Uhren und Geigen, ist Kutengänger, Fotograf und liebt jede Art Handwerk. Er hat schon Seil getanzt, Stand auf Fabriksschornsteinen gemacht und in spanischer Arena mit Stieren gekämpft, eine Corrida, die er nicht vergessen wird. Dem wahren Artisten ist nichts unmöglich. Wer weiß, daß Grock schon ein halbes Jahrhundert überschritten hat, dem bleibt der Mund offen über die erstaunliche Akrobatik, die er auf der Bühne so ganz nebenher entfaltet.

Auf seinen Kinderbildern blickt Grock selbst am ernst. Er meint es auch ernst mit

dem Leben, aber „ich lebe gern“, so über schreibt er seine Selbstbiographie, die vor wenigen Jahren bei Knorr und Kirth erschienen. Grock kennt das Leben, wie er die Völker kennt, er hat schon auf hoher See bei einer wildfremden Frau Gebarme gespielt; selbst der Königin von Spanien hat er zur Geburt einer Infantin verholfen, da sie bei einer Galavorstellung in Madrid ungeheuer lachen mußte...

Grock, der Gütige, Kührende, dessen Lachen und Weinen uns Herz geht, Gelassen präludiert er noch immer auf seiner Saramonika. Sein Mittelfinger ist geschwollen, den er sich im vorigen Monat bei einem Fall auf der Bühne verstauchte. Es macht ihm nichts aus. Grock lebt gefährlich. Aber er lebt gern. E. K.



**Nicolaus-
Liköre**

die beliebte
und preiswerte
Marke

Verlangen Sie unseren Likör
bei Ihrem Kaufmann

Seltene Graphik / Kunstliteratur

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8
Antiquariat-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

**GUTE BÜCHER BEI
DIEPOLDER**



KARLSPLATZ 7
MÜNCHEN

FLAMUCO-FEINFARBEN

für Kunst- u. Kunstgewerbe-Studien u. Schulzwecke in Öl, Tempera u. Aquarellfarben, Gouache u. Plakatfarben, feine Pastellstifte Bessenevth, das fixierbare Pastell, empfehlen.

FLAMUCO-KÜNSTLERFARBENFABRIK-MÜNCHEN 25
VEREINIGTE FARBENFABRIKEN-FINSTER, U. MEISNER, GES. GESCH.



Für Weihnachten
praktische Geschenke in
**Koffer und
Lederwaren**
von der allbekannten Firma

Benno Marstaller / München

Laden: Ecke Pfandhausr.-Lenzbadpl. (Straßen-
bahn-Haltestelle) Fabrik u. Lager: Damenhofstr. 16

Werkstätten für künstlerische Wacharbeiten
Wilhelm Thieme

Sporenstraße 4, Verbindung vom neuen Rathaus
Weinstraße zur Frauenkirche (früher Tal 3)

Beeg- und Skistiefel

individuell nach Maß Reparaturen

M. Ortler, Landwehrstr. 67, Tel. 57632

**Bluterneuerung durch
gesunde Ernährung!**

Beim Knochenaufbau der Kinder, bei
Schwächenzuständen, Magen- und Darm-
störungen der Erwachsenen ist

Karau-Vitamin-Nährhefe

in der tägl. Nahrung unentbehrlich. Hoher
Eiweiß- und Vitamingehalt.

K. Aumer, München 9, Ohlmüllerstr. 6

Stechel

Modische

Strickwaren

Karlsplatz 25

Eingang Prielmayerstraße

**PRIVATSCHULE
FÜR GEBRAUCHSGRAPHIK**

STAATLICH ANERKANNT



LEITUNG: **A. RABENBAUER**
Gabelsbergerstr. 26, Fernruf 59527

Abendkurse von 19–21 Uhr
Naturzeichnen und Malen
Akt, Kopf, Kostüm, Gebrauchsgraphik

Westfalia-Anhänger

jede Ausführung



General-Vertrat.
Fr. Riekewolt
München, Kapuzinerstraße 20 - Tel. 72463



Vor der Schule

„Fraulein Lena, warum gehen Sie
denn immer vor der Schule auf und ab.
Begleiten Sie mich doch ein Stückchen!“

„Nein, das kann ich nicht. Ich erwarte
hier ein Kind!“

Spezial Schuhhaus



*Aus der Sprechstunde
unseres
lachenden Philosophen*

T. S., Würzburg.

1. Frage: „Können wir uns aller Hand-
lungen im Jetzt voll bewußt sein?“ — Ja!
— Doch es erfordert Anstrengung und
große Konzentration. Es ist eine Kunst,
wie jede Andere und will gelernt sein.
Dies geht nicht von heute auf morgen.
Erforderlich ist Wille und Ausdauer.
Man muß mit der Gewohnheit brechen,
seine Gedanken „spazieren gehen“ zu
lassen. Und zwar auch bei den scheinbar
nebensächlichen Handlungen. Probier es
mal einen Tag lang und du wirst sehen,
daß es gar nicht so leicht ist. — Jedoch
Übung führt zum Erfolg und das Resultat
ist: innere Ruhe, Konzentration, Selbst-
beherrschung; woraus erwächst: das „Über-
den-Dingen-Stehen!“

2. Wenn es, wie du sagst, auch unbe-
wußte Handlungen gibt, die voll Segen
sind, so will ich dem nicht widerstreiten.
In dem Sinn deines Satzes liegt jedoch
schon, daß dies Ausnahmen sind. In der
Regel ist es anders. Der Mensch soll sich
vor unbewußten Handlungen schützen.
Denn etwas unbewußt Geschehenes ist
doch auch unüberlegt.

3. Ob der Wille zur Persönlichkeit auch
zur Persönlichkeit führt? Ja — was denn
sonst, als der Wille? Waren nicht alle
„Persönlichkeiten“ vor allem zuerst Wil-
lens- und Tatmenschen? Oder glaubst du,
daß man zur Persönlichkeit geboren wird?
Durch die „Veranlagung?“ Etwas mag
hierin begründet liegen. Aber entscheidend
ist der Wille! Selbstverständlich muß die
Persönlichkeit einen „außergewöhnlichen,
inneren Wert besitzen.“ Aber diese Werte
zu entdecken und zur Entfaltung zu brin-
gen ist Sache der Einsicht und des Wil-
lens. Wieviele Menschen bleiben trotz aller
„Veranlagung“ zurück, weil sie sich ihres
Wertes nicht bewußt werden und nicht die
Wege wissen, die zu innerer Freiheit und
zur Entfaltung ihres Wesens führen!
Wenn du Zweifel hast, schreibe mir wieder.

Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57 6 50

JULIUS BÖHLER

MÜNCHEN / BRIENNER STRASSE 12

Alte Gemälde, Antiquitäten und alte Möbel

KUNSTVERSTEIGERUNGEN

München die Stadt der Deutschen Kunst

bietet einen ungewöhnlichen Reichtum an ständigen Ausstellungen alter und neuer Meister

Ankauf **GEMÄLDE** Verkauf
BEDEUTENDER MEISTER
 17. Jahrh. bis zur Gegenwart
S. NIEMEITZ K.-G.
 München, Prinzregentenstraße 2, gegenüber
 Haus der deutschen Kunst - Telefon 26926

Leo Olaf Bittner

München, Barer Straße 24, Fernruf 295948

Ständige Ausstellung alter und neuer Meister

Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

DIE PIPERDRUCKE



Originalgetreue farbige Wiedergaben von
 Meisterwerken der Malerei

Verlangen Sie Prospekt vom Verlag

DIE PIPERDRUCKE

Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Münchener Kunstversteigerungshaus

ADOLF WEINMÖLLER

KUNSTAUKTIONEN AUSSTELLUNGEN

Übernahme ganzer Sammlungen und wert-
 voller Einzelstücke: Gemälde alter und
 neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik,
 Tapiserien und Teppiche, Münzen, Me-
 dailien, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

MÜNCHEN, ODEONSPLATZ 4

Leuchtenberg-Palais / Fernruf: 22962 und 51616

Zeichnungen

bei

A. Vetter

Buch- und Kunstantiquariat, Fürstenstr. 2



Allgemeine Kunstversteigerung

mit Fachklassen für volks-
 kunstnahes Handwerk,
 Weberei, Graphik, Malerei
 und Kleinplastik (Bildnis)

SCHULE FÜR DIE KUNST

staatl. anerkannt / von A. Schleicher

Isar- und München-Odeonspl. 2

Altbewährte Münchener Mal-Leinwand

der Firma Dr. Hans Raff vorm. A. Schützmann

Spezialitäten:

Viktoria- und Prof. Doerner-Leinen



Zu beziehen durch alle
Fachgeschäfte



Buchner-Widmann Mal- und Zeichenschule

Theresienstraße 47

Telefon 3 0025

Verende an Interessenten kostenlos:

Kat. 67: Kunst, Kunstgewerbe,
 Illustrierte Bücher. 410 Nrn.

Antiquariat August Späth, München

Ankauf!

Theresienstraße 18

Verkauf!

Die Photokopieranstalt

Dr.-Ing. Walter Jacob, Marienpl. 28, i. St.

vervielfältigt Urkunden, Pläne, Noten,
 Zeichnungen, Stammbäume, Familienwappen, Bücher
 originalgetreu und jetzt schon von 40 Pfg. an



Erich Feucht / München Mal- und Zeichenbedarf

Mü. 2, Richard Wagnerstr. 18 (Ecke Gabelsbergerstr.)

Das verkannte Genie

Der französische Maler Cezanne, für
 dessen Bilder in der folgezeit phantastische
 Preise bezahlt wurden, konnte zu seinen
 Lebzeiten zu keiner Anerkennung kommen.
 Es blieb ihm nichts an Enttäuschungen
 erspart. Seine schlimmste Demütigung
 aber folgte er am Sterbeshett seines Vaters
 erfahren, als er den Teuren zum letzten
 mal im Wilde festhalten wollte. Seine
 eigene Frau bedeutete ihm, er möchte die
 erste Stunde nicht entweichen, da müßte
 schon ein „besserer Maler“ kommen.



Unsere Bücherecke

Spätsommer. Eine Novelle in Briefen. Von
 Wilhelm Schlotz. Verlag Trucken-
 müller, Stuttgart. Leinen RM. 2.80.

Am Bodensee lernen sie sich kennen:
 ein gereifter Mann, der nach dem Tode
 seiner Frau jahrelang einsam lebte, und
 eine Frau, die ebenfalls das Alleinsein
 kennt. Ersterer schreibt der nur flüchtig
 Gesehenen und die Frau bestätigt in ihren
 Antworten das vollendete Frauentum, das
 dieser Mann in ihr vermutete. Dieser
 Briefwechsel löst eine Liebe aus von
 herbstlicher Reife. Doch die letzte Bin-
 dung wird von der Frau abgelehnt aus
 dem Gefühl heraus, das Sehnen des fernen
 Geliebten nicht erfüllen zu können. Und
 so wählt sie lieber gramvolle Entsagung
 als die Gefahr, durch Erfüllung enttäus-
 chen zu müssen. — Wenn uns auch die
 Motivierung der Entsagung etwas gesucht
 erscheint und wenn auch die Tatsache, daß
 die Briefe (Frage und Antwort) den Ein-
 druck erwecken, als seien sie einer Seele
 entsprungen, so ist das Werk doch das
 Hohenfeld von Liebe, Pflicht und Entsagung,
 die die Gesetze von Liebe und Leben in
 ihren Höhen und Tiefen kennt. Das Buch
 wendet sich an alle, welche wissen, was es
 bedeutet, selbstgewollte, selbstgeformte
 Geschehnisse zu tragen. J. Z.

Gemälde erster Meister

des 15. bis einschließlich 19. Jahrhunderts

Antiquitäten, Einrichtungen
 des 18. Jahrhunderts

MARIA ALMAS

München, Ottstr. 1b, Tel. 57898

FISCHER-BÖHLER

(WILHELM BÖHLER)

INHABER KARL FISCHER

Antiquitäten / Elegante Einrichtungen des 18. Jahrh.

Spezialität: Gefaßte Möbel und Fayencen

ANKAUF / München, Briener Straße 3 am Wittelsbacherplatz

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Vorzüglich
und preiswert
speisen Sie

in **GEISEL'S** neuen

EXCELSIOR GASTSTÄTTEN

Auswahlreiche Menüs zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß

Wer anspruchsvoll und klug dabei
besucht die H.A.G.-Konditorei **Café HAG**, Residenzstraße 26

Klischees *Neuer*
für Reklametechnik
Kunst, Schokolade
u. Kaffeebohnen

Münchener
Klischee-Anstalt

Kanalstr. 3 / Tel. 27867

Otti Büsch Das Haus der Damenhüte

THEATINERSTRASSE 29
(nächst der Feldherrnhalle)

Fernruf 21033

MARIE BRAUN

Haus feiner Damen-Moden und Pariser Modelle

Residenzstraße 6/II • Telefon 24224

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. • ARNULFSTR. 26.

FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Heil-Nahrung
für Nerven und Herz

ist, wie die großen Erfolge beweisen,
Dr. Klebs Lezithinkrem,
welche gesunden Schlaf durch Nervenberuhigung erzielt.
Völlig unschädlich. Dose für 2-3 Wochen 2,50 RM. Verlangen
Sie sofort Bericht kostenlos von Dr. E. Klebs, Nahrungs-
mittel-Chemiker, München 415, Schillerstraße 28

Auto-Verleih
Opel P 4 Tog = 200 km / 48.- u. Versch.
Kadett, Olympia, Seem.- u. Feiertag 42.- Zuschlag.
Foretner, Erzbergerleierstr. 33, Tel. 56899

**Sport- und
Heilmassage**
Gesichtspflege, Höhensonne

Anna Jehle
Leopoldstr. 49, Eing. Kolnerstr. um die Ecke
Telefon 30697

Ihr verblühtes, verbleichendes Haar wird in
tes der beliebigen
Salon wieder einwandfrei hergestellt
Friseursalon Julius Krippner
Fraunhofer Straße 42

Dauerwellen **Mühneraugenschneiden**
kompl. Mk. 3.50 eine kompl. Fußpflege Mk. 1.20
in nur guter Ausführung von nur eigenen Kräften
Scharfenberger, Kaufingerstraße 7/II (Metzler-Haus)

Juwelier
AUGUSTIN
MÜNCHEN
Sendlingerstr. 61
Assmann

L. Merkl & Co.
Dienstadtstraße 19
Juwelen
Gold - Silber
Uhren
Umarbeitungen
Reparaturen

Werkstätte für
kunstgewerbliche
Handweberei und
Teppichreparatur
Elisabeth Ring
Telefon 24454
Christophstr. 4/II

Pelze
Umarbeitungen,
Reparaturen sowie
Anfertigung n. Maß.
Küschner
Joh. Lamprecht
Nymphenburger-
straße 20/II Gerteng.
Hallen. Pappenheimstr.

Eleg. Pelzmäntel
v. 65.- an Pelz-Jäckchen
von Mk. 28.- an
Clitor, Ramfaterstr. 32/2

Wamsler
Herde-Öfen
N. Schmeh
Sonnenstr. 19
Turkstr. 19
Tel. 297223

Rohöl
Holzen & Sparherde
Maschinen-
und Apparatebau
GmbH., München
Ludwigstr. 88 I. 1. 1959

Briefmarken
An- und Verkauf
K. Radmann, München,
Augustenstraße 36

C. WEISHAUPT
HOFSILBERSCHMIED

Gold Silber
SCHMUCK GERÄTE

Seit 1692 im Familienbesitz
München - Eigene Werkstatt - Marienplatz 29

KLISCHEES
ENTWORFE
RETUSCHEN
PHOTOMONTAGEN

**Süddeutsche
Klischeeanstalt**
MÜNCHEN - LIEBHERRSTR. 4
TELEFON 25783

Beziehen Sie sich bei Ihren
Einkäufen auf die Jugend

Pelzjacken eleg. Mk. 30.- an
Pelzmäntel fesch Mk. 75.- an
Ziegler, Blumenstr. 55/II b. Sendl.-Tor-Platz

**Taschen, Hoffer, Rucksäcke, prima
Lederwaren, Touristen-Artikel**
Münchener Werkstätten
für Sport-, Leder-, u. Lederwaren, eing. G. m. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Wer klug ist, verwendet
Lino Lis'l
das gute Bohnerwachs.
Ph. u. Jos. Jäger
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Ob.-Kommissar i.R. München, Rosenfeld 19
berichtigt alles in aller Welt

Photo
SPEZIALGESCHÄFT

Braun
am Starnberg, Bahnhof
Arnulfstraße 5

Apparate • Film
Amateurarbeiten

Pension Anita MÜNCHEN
Sophienstr. 4
Ruf 596276 • Elegante Fremden-
zimmer, Zentralheizung, Garage

Spaten-Haus, München
Führend in Küche und Keller
gegenüber den Stadttheatern

Das kleine Heim
soll gemütlich
sein

mit den richtigen Möbeln
ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist
hier notwendig. Ihr Be-
such ist unverbindlich.

Die Wohnung
Aech. E. Eisele
Dienstadtstraße 7

Möbel aller Art
in Stil und modern

A. Födisch
München 5, Baderstr. 22
Telefon 29254

Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Maßschneiderei
Josel Bieß
München, Dachauerstr. 5
nächst Hauptbhf. Tel. 54131
Beste Qualitäts-Stoffe, Tadelloser
Schneid u. Verarbeitung, Maß. Preise

Maß- und Möbelwerkstätte für Damen
Käthe Knopp
München, Hirsch Wagnersstr. 27, Tel. 59015

Das individuelle
Maßanfertigung
für gelbte,
Büffelhäute, Jacketten
und Jacketten bei

Frau Refi Neumeyer
Burgstraße 10

Kleiderattacker wie Kessel, Kurbel,
Bast- und Weißblecher aller Art
Applikationen Ausschneidarbeiten
Pleasen, alle Falten von 1 mm ab
Monogramme 2 Buchstaben v. - 10 mm
Stoffknöpfe 10 Stück, Socken, und
schickig-Arbeiten. Erich Lundenberg
Färbergraben 61, Telefon 12190

Schlumps, der Dackel

Von Max Kronberg

Daß man die Möpse aussterben läßt, kann ich begreifen. Daß man ein drabthaariges Vieh einem Pinscher mit Locken vorzieht, ist Sache der Weltanschauung. Warum man aber keine Dackel mehr will, gehört zu den Welträtseln.

Gewiß, sie haben Fehler. Wer hat sie nicht? Sie sind nicht zuverlässig und moralisch nicht hochwertig, behaupten die Törgler. Aber das war mir gleichgültig. So schaffte ich Schlumps an, als wir aufs Land zogen.

Es wurde Winter. Als ich eines Morgens das Fenster öffnete und die Schneelandschaft musterte, fiel mein Blick auf einen fernen dunklen Punkt.

„Mach das Fenster zu“, befahl meine Frau, „es wird kalt, ich friere.“
„Wenn das draussen nicht unser Schlumps ist, will ich Meier heißen!“

„Das wäre mir egal“, meinte meine Frau lieblos, „außerdem wird Schlumps noch im Körbchen liegen. Im Winter steht er so zeitig nicht auf.“

Das war möglich. Aber Schlumps tut manchmal das Gegenteil. Er ist ein Eigener.

„Du sollst jetzt Kaffee trinken“, rief meine Frau, woraus ich erahnte, daß sie es selber wollte.

Das dunkle Ding näherte sich. Eine lange Antenne pendelte erregt hin und her. Schlumps polkte in der Erde; zu seinem Morgenvergönnen. Aber auf einmal bekam er es satt. Es geht ihm, wie allen Philosophen, die ihr Schürfen im Unbekannten wieder aufgeben, wenn sie immer daselbe finden, nämlich nichts Neues. Schlumps kam näher und näher. Der Schwanz klemmte befehmend zwischen den Hinterpoten, die Ohren bingen zu Boden. Schlumps übte Schodeltrepp. Ein Abbild großer Enttäuschung.

„Schlumps“, schrie ich zum Fenster hin-

aus, „du Bestie, wo treibst du dich wieder herum?“

Schlumps bezog das gar nicht auf sich. Er verschwand um die Hausecke. Pattnas mußte er sein; man sollte ihn abreiben!

In diesem Augenblick klopfte jemand an unsere Schlafzimmertür. „Schlaft ihr noch?“ rief es. „Es war Tante Griseldis, die zu Besuch bei uns war.“

„Ja wohl, Tante“, rief ich, „wir schlafen noch. Wir werden aber gleich aufwachen, wenn du so an die Tür klopst.“

Ich eilte hinaus, um Schlumps abzufangen. Wo war er? Ich rief auf den Hof hinaus; kein Schlumps war zu sehen. Da flüchtete Tante Griseldis: „Das Tierchen wird in den Garten gelaufen sein.“

„Oder ins Nachbardorf, wo die Tollwut grassiert“, prophezeite ich düsteren Tones.

Tante schlüpfte entsetzt in ihr Zimmer. Jetzt erschien meine Frau, ging zur Tante hinüber und ich hörte sie fragen: „Hast du gut geschlafen, Tante? Weißt du noch nächste Woche bei uns? Zieht es noch so in deinem Dackel?“

Da kam ein Aufschrei: erst aus dem einen, dann aus dem anderen weiblichen Mund: „Ja — ist denn das menschenmöglich!“

Ich lief ins Zimmer: mitten in Tantes Bett lag Schlumps. So naß und so lang er war. Unbeweglich. Nur ein Augenlid zuckte und schnelle Blicke glitten zu mir, zu meiner Frau und schließlich auch zu Tante hinüber, die eben die Hände rang: „Wie ist er nur in mein Bett gekommen?“

Ich liebe keine törichten Fragen. „Durchs offene Fenster, liebe Tante, und dann über den Teppich. Es kann auch sein, daß er von draussen direkt in dein Bett sprang. Er ist Weispringer.“

„Aber das geht doch nicht“, flüchte meine Frau, „da soll doch die Welt —“

„Die Welt soll vieles, aber sie tut es nicht. Schlumps ist klüger als Menschen. Wenn er müde ist, geht er schlafen, während Menschen sich nach ihrer Uhr richten.“

Meiner Frau war diese Logik zu fadenförmig. Sie wurde energisch und packte Schlumps im Genick. Etwas unsanft kam er zur Erde, dann trotzte er wortlos hinaus. Nur ein einziger Blick traf meine Frau: ein Meer von Enttäuschung, gemischt mit Verachtung und Vorwurf!

„Das Bett muß ich frisch überziehen“, grollte meine Frau, „die Minna hat Ausgang —“

Ich drückte mich. Schlumps saß in der Küche in seinem Körbchen, freier und zitternd.

Da nahm ich ihn liebevoll auf den Arm und rieb ihn trocken, mit einem Blaserhandtuch, das herumhing. Dann gab ich ihm eine Schale warme Milch; es kann auch Sahne gewesen sein. Tante Griseldis tut immer einen Schuß Wasser hinzu: das sei gesünder, hatte sie einmal gelesen.

„Schlumps, verlaß dich auf mich“, sagte ich freundlich, „wir Männer halten zusammen.“

Es ergibt sich hieraus, wie man Dackel richtig behandelt. Ich glaube überhaupt: es wird nicht eher besser werden in dieser Welt, als bis die Dackel wieder modern sind!

Schon zu voll

Bobby und Xudi hatten einen fidele Abend hinter sich und fahren nun im Auto nach Hause. Xudi sitzt am Steuer. „Paß auf!“ sagt Bobby, „fahre uns nicht in den Strafengraben!“

„Wie? Ich — du fährst doch!“

Drei Sprachen

Ein Engländer feiert in einem spanischen Gasthaus ein, an welchem er angeschrieben findet: „Hier wird englisch, französisch und deutsch gesprochen.“ Er verlangt etwas in seiner Muttersprache, aber niemand versteht ihn. Endlich fragt er ungeduldig: „Wer versteht denn hier eigentlich drei Sprachen?“

„Die Fremden!“ war die Antwort.

J. S.

Der Taktvolle



Drixelius

Er: „Triffst du dich noch mit Ernst?“

Sie: „Ja, aber nur zufällig.“

Er: „Wenn du ihn mal zufällig wieder siehst, erinnere ihn dann, daß wir seit Weihnachten verlobt sind.“